

# **DUINESER ELEGIEN**

Rainer Maria Rilke

Grafische Gestaltung  
Thorolf Kneisz







Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Thorolf Kneisz

Herstellung und Verlag: BoD – [Books of Demand](#).

ISBN: 9783752636123

## **Vorwort**

Es gibt Menschen, die sich in ihrem Leben nie mit Lyrik beschäftigt haben und dieser Kunstgattung teilnahmslos gegenüberstehen. Sie können trotzdem zufrieden und glücklich sein – sie vermissen nichts. Umso mehr vermissen die anderen, sie mögen in der Minderzahl sein, wenn sie daran gehindert werden, sich mit Lyrik oder im weitesten Sinne mit Literatur beschäftigen zu können.

Unzählige Dichter haben noch viel unzählbarere Gedichte verfasst. Viele sind vergessen worden, andere haben über Jahrhunderte an Aktualität nichts eingebüßt – kein Wunder, denn das Wort „Liebe“ dürfte entstanden sein, als es das erhebende zwischenmenschliche Gefühl schon Ewigkeiten gab.

Rainer Maria Rilke ist einer dieser Vielen – und doch in seiner Art einzigartig. Wollte man ihn mit einem Musiker vergleichen, müsste er die Fähigkeit haben, aus jedem Instrument eines gewaltigen Orchesters, unterstützt von einem ebenso gewaltigen Chor, jeder dieser Stimmen eine unüberhörbar eigene zu geben.

Viele Kenner unterstellen der Lyrik Rilkes, sie kann nicht zum Lied vertont werden, da die Worte bereits wie Musik klingen. Gleiches wird man auf die grafische Illustration der Gedichte erweitern können. Versucht die Grafik, den Inhalt der Gedichtzeilen umzusetzen, wird das Ergebnis plakativ ausfallen. Gelingt es der Grafik, sich in einer zweiten Gestaltungsebene darzustellen, hat der Rezipient zum einen das „Wort“ und zum anderen das „Bild“ in sich aufzunehmen. Das Bild verschafft ihm Zeit, verleitet ihn, zurück zum Wort und wieder zurück zum Bild zu wandern – und es kann der glückliche Umstand eintreten, dass Assoziationen entstehen, die tatsächlich einen Gleichklang, eine Synchronisierung der Wahrnehmungen entstehen lassen.

**AUS DEM BESITZ  
DER FÜRSTIN  
MARIE VON THURN UND TAXIS - HOHENLOHE**

# **DUINESER ELEGIEN**

**Rainer Maria Rilke**

**Satz und grafische Gestaltung Thorolf Kneisz**



# Erste Elegie

**1**            Wer, wenn ich schrie, hörte mich denn aus der Engel  
                 Ordnungen? und gesetzt selbst, es nähme  
                 einer mich plötzlich ans Herz: ich verginge von seinem  
                 stärkeren Dasein. Denn das Schöne ist nichts  
als des Schrecklichen Anfang, den wir noch grade ertragen,  
und wir bewundern es so, weil es gelassen verschmäht,  
uns zu zerstören. Ein jeder Engel ist schrecklich.

**Und so verhalt ich mich denn und verschlucke den Lockruf**

**dunkelen Schluchzens. Ach, wen vermögen  
wir denn zu brauchen? Engel nicht, Menschen nicht,  
und die findigen Tiere merken es schon,  
dass wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind  
in der gedeuteten Welt. Es bleibt uns vielleicht  
irgend ein Baum an dem Abhang, dass wir ihn täglich  
widersähen; es bleibt uns die Straße von gestern  
und das verzogene Treusein einer Gewohnheit,  
der es bei uns gefiel, und so blieb sie und ging nicht.**

**O und die Nacht, die Nacht, wenn der Wind voller Weltraum**

**uns am Angesicht zehrt –, wem bliebe sie nicht, die ersehnte,  
sanft enttäuschende, welche dem einzelnen Herzen  
mühsam bevorsteht. Ist sie den Liebenden leichter?  
Ach, sie verdecken sich nur mit einander ihr Los.**

**Weißt du's *noch* nicht? Wirf aus den Armen die Leere**

**zu den Räumen hinzu, die wir atmen; vielleicht dass die Vögel  
die erweiterte Luft fühlen mit innigerm Flug.**

**Ja, die Frühlinge brauchten dich wohl. Es muteten manche**

**Sterne dir zu, dass du sie spürtest. Es hob  
sich eine Woge heran im Vergangenen, oder  
da du vorüberkamst am geöffneten Fenster,  
gab eine Geige sich hin. Das alles war Auftrag.  
Aber bewältigtest du's? Warst du nicht immer  
noch von Erwartung zerstreut, als kündigte alles  
eine Geliebte dir an? (Wo willst du sie bergen,  
da doch die großen fremden Gedanken bei dir  
aus und ein gehn und öfters bleiben bei Nacht.)**

**Sehnt es dich aber, so singe die Liebenden; lange  
noch nicht unsterblich genug ist ihr berühmtes Gefühl.**

**Jene, du neidest sie fast, Verlassenen, die du  
so viel liebender fandst als die Gestillten. Beginn  
immer von neuem die nie zu erreichende Preisung;  
denk: es erhält sich der Held, selbst der Untergang war ihm  
nur ein Vorwand, zu sein: seine letzte Geburt.**

**Aber die Liebenden nimmt die erschöpfte Natur  
in sich zurück, als wären nicht zweimal die Kräfte,  
dieses zu leisten. Hast du der Gaspara Stampa  
denn genügend gedacht, dass irgend ein Mädchen,  
dem der Geliebte entging, am gesteigerten Beispiel**

dieser Liebenden fühlt: dass ich würde wie sie?  
Sollen nicht endlich uns diese ältesten Schmerzen  
fruchtbarer werden? Ist es nicht Zeit, dass wir liebend  
uns vom Geliebten befreien und es bebend bestehn:  
wie der Pfeil die Sehne besteht, um gesammelt im Absprung  
*mehr* zu sein als er selbst. Denn Bleiben ist nirgends.

3 Stimmen, Stimmen. Höre, mein Herz, wie sonst nur  
Heilige hörten: dass sie der riesige Ruf  
aufhob vom Boden; sie aber knieten,  
Unmögliche, weiter und achtetens nicht:  
*So* waren sie hörend. Nicht, dass du *Gottes* erträgest  
die Stimme, bei weitem. Aber das Wehende höre,  
die ununterbrochene Nachricht, die aus Stille sich bildet.  
Es rauscht jetzt von jenen jungen Toten zu dir.  
Wo immer du eintratst, redete nicht in Kirchen  
zu Rom und Neapel ruhig ihr Schicksal dich an?  
Oder es trug eine Inschrift sich erhaben dir auf,  
wie neulich die Tafel in Santa Maria Formosa.  
Was sie mir wollen? leise soll ich des Unrechts  
Anschein abtun, der ihrer Geister  
reine Bewegung manchmal ein wenig behindert.

4 Freilich ist es seltsam, die Erde nicht mehr zu bewohnen,  
kaum erlernte Gebräuche nicht mehr zu üben,  
Rosen, und andern eigens versprechenden Dingen  
nicht die Bedeutung menschlicher Zukunft zu geben;

das, was man war in unendlich ängstlichen Händen,  
nicht mehr zu sein, und selbst den eigenen Namen  
wegzulassen wie ein zerbrochenes Spielzeug.  
Seltsam, die Wünsche nicht weiter zu wünschen. Seltsam,  
alles, was sich bezog, so lose im Raume  
flattern zu sehen. Und das Totsein ist mühsam  
und voller Nachhohn, dass man allmählich ein wenig  
Ewigkeit spürt. – Aber Lebendige machen  
alle den Fehler, dass sie zu stark unterscheiden.  
Engel (sagt man) wüssten oft nicht, ob sie unter  
Lebenden gehn oder Toten. Die ewige Strömung  
reißt durch beide Bereiche alle Alter  
immer mit sich und übertönt sie in beiden.

Schließlich brauchen sie uns nicht mehr, die Früheentrückten, 5  
man entwöhnt sich des Irdischen sanft, wie man den Brüsten  
milde der Mutter entwächst. Aber wir, die so große  
Geheimnisse brauchen, denen aus Trauer so oft  
seliger Fortschritt entspringt –: *könnten* wir sein ohne sie?  
Ist die Sage umsonst, dass| einst in der Klage um Linos  
wagende erste Musik dürre Erstarrung durchdrang;  
dass erst im erschrockenen Raum, dem ein beinahe göttlicher Jüngling  
plötzlich für immer enttrat, das Leere in jene  
Schwingung geriet, die uns jetzt hinreißt und tröstet und hilft.



# Zweite Elegie

1

**Jeder Engel ist schrecklich. Und dennoch, weh mir,  
ansing ich euch, fast tödliche Vögel der Seele,  
wissend um euch. Wohin sind die Tage Tobiae,  
da der Strahlendsten einer stand an der einfachen Haustür,  
zur Reise ein wenig verkleidet und schon nicht mehr furchtbar;  
(Jüngling dem Jüngling, wie er neugierig hinaussah).  
Träte der Erzengel jetzt, der gefährliche, hinter den Sternen  
eines Schrittes nur nieder und herwärts:  
hochaufschlagend erschlug uns das eigene Herz. Wer seid ihr?**

2

**Frühe Geglückte, ihr Verwöhnten der Schöpfung,  
Höhenzüge, morgenrötliche Grate  
aller Erschaffung, – Pollen der blühenden Gottheit,  
Gelenke des Lichtes, Gänge, Treppen, Throne,  
Räume aus Wesen, Schilde aus Wonne, Tumulte  
stürmisch entzückten Gefühls und plötzlich, einzeln,  
*Spiegel: die die entströmte eigene Schönheit  
wiederschöpfen zurück in das eigene Antlitz.***

3

**Denn wir, wo wir fühlen, verflüchtigen; ach wir  
atmen uns aus und dahin; von Holzglut zu Holzglut  
geben wir schwächern Geruch. Da sagt uns wohl einer:  
ja, du gehst mir ins Blut, dieses Zimmer, der Frühling  
füllt sich mit dir... Was hilfts, er kann uns nicht halten,  
wir schwinden in ihm und um ihn. Und jene, die schön sind,  
o wer hält sie zurück? Unaufhörlich steht Anschein  
auf in ihrem Gesicht und geht fort. Wie Tau von dem Frühgras**

hebt sich das Unsre von uns, wie die Hitze von einem heißen Gericht. O Lächeln, wohin? O Aufschaun: neue, warme, entgehende Welle des Herzens –; weh mir: wir *sinds* doch. Schmeckt denn der Weltraum, in den wir uns lösen, nach uns? Fangen die Engel wirklich nur Ihriges auf, ihnen Entströmtes, oder ist manchmal, wie aus Versehen, ein wenig unseres Wesens dabei? Sind wir in ihre Züge soviel nur gemischt wie das Vage in die Gesichter schwangerer Frauen? Sie merken es nicht in dem Wirbel ihrer Rückkehr zu sich. (Wie sollten sie's merken.)

Liebende könnten, verstünden sie's, in der Nachtluft wunderbar reden. Denn es scheint, dass uns alles verheimlicht. Siehe, die Bäume *sind*; die Häuser, die wir bewohnen, bestehn noch. Wir nur ziehen allem vorbei wie ein luftiger Austausch. Und alles ist einig, uns zu verschweigen, halb als Schande vielleicht und halb als unsägliche Hoffnung.

Liebende, euch, ihr in einander Genügten, frag ich nach uns. Ihr greift euch. Habt ihr Beweise? Seht, mir geschiehts, dass meine Hände einander inne werden oder dass mein gebrauchtes Gesicht in ihnen sich schont. Das gibt mir ein wenig Empfindung. Doch wer wagte darum schon zu *sein*? Ihr aber, die ihr im Entzücken des anderen zunehmt, bis er euch überwältigt

**anfleht: nicht *mehr* –; die ihr unter den Händen  
euch reichlicher werdet wie Traubenjahre;  
die ihr manchmal vergeht, nur weil der andre  
ganz überhand nimmt: euch frag ich nach uns. Ich weiß,  
ihr berührt euch so selig, weil die Liebkosung verhält,  
weil die Stelle nicht schwindet, die ihr, Zärtliche,  
zudeckt; weil ihr darunter das reine  
Dauern verspürt. So versprecht ihr euch Ewigkeit fast  
von der Umarmung. Und doch, wenn ihr der ersten  
Blicke Schrecken besteht und die Sehnsucht am Fenster,  
und den ersten gemeinsamen Gang, *ein* Mal durch den Garten:  
Liebende, *seid* ihrs dann noch? Wenn ihr einer dem andern  
euch an den Mund hebt und ansetzt –: Getränk an Getränk:  
o wie entgeht dann der Trinkende seltsam der Handlung.**

6

**Erstaunte euch nicht auf attischen Stelen die Vorsicht  
menschlicher Geste? war nicht Liebe und Abschied  
so leicht auf die Schultern gelegt, als wär es aus anderm  
Stoffe gemacht als bei uns? Gedenkt euch der Hände,  
wie sie drucklos beruhen, obwohl in den Torsen die Kraft steht.  
Diese Beherrschten wußten damit: so weit sind wirs,  
*dieses ist* unser, uns so zu berühren; stärker  
stemmen die Götter uns an. Doch dies ist Sache der Götter.**

**Fänden auch wir ein reines, verhaltenes, schmales  
Menschliches, einen unseren Streifen Fruchtlands  
zwischen Strom und Gestein. Denn das eigene Herz übersteigt uns  
noch immer wie jene. Und wir können ihm nicht mehr  
nachschaun in Bilder, die es besänftigen, noch in  
göttliche Körper, in denen es größer sich mäßigt.**



# Dritte Elegie

**1**           Eines ist, die Geliebte zu singen. Ein anderes, wehe,  
              jenen verborgenen schuldigen Fluss-Gott des Bluts.  
              Den sie von weitem erkennt, ihren Jüngling, was weiß er  
selbst von dem Herren der Lust, der aus dem Einsamen oft,  
ehe das Mädchen noch linderte, oft auch als wäre sie nicht,  
ach, von welchem Unkenntlichen triefend, das Gotthaupt  
aufhob, aufrufend die Nacht zu unendlichem Aufruhr.  
              O des Blutes Neptun, o sein furchtbarer Dreizack.  
O der dunkle Wind seiner Brust aus gewundener Muschel.  
              Horch, wie die Nacht sich muldet und höhlt. Ihr Sterne,  
              stammt nicht von euch des Liebenden Lust zu dem Antlitz  
              seiner Geliebten? Hat er die innige Einsicht  
              in ihr reines Gesicht nicht aus dem reinen Gestirn?

**2**           Du nicht hast ihm, wehe, nicht seine Mutter  
hat ihm die Bogen der Braun so zur Erwartung gespannt.  
              Nicht an dir, ihn fühlendes Mädchen, an dir nicht  
bog seine Lippe sich zum fruchtbarern Ausdruck.  
              Meinst du wirklich, ihn hätte dein leichter Auftritt  
              also erschüttert, du, die wandelt wie Frühwind?  
Zwar du erschrakst ihm das Herz; doch ältere Schrecken  
              stürzten in ihn bei dem berührenden Anstoß.  
Ruf ihn... du rufst ihn nicht ganz aus dunkeltem Umgang.  
              Freilich, er *will*, er entspringt; erleichtert gewöhnt er  
sich in dein heimliches Herz und nimmt und beginnt sich.  
              Aber begann er sich je?  
Mutter, *du* machtest ihn klein, du warsts, die ihn anfang;

dir war er neu, du beugtest über die neuen  
Augen die freundliche Welt und wehrtest der fremden.  
Wo, ach, hin sind die Jahre, da du ihm einfach  
mit der schlanken Gestalt wallendes Chaos vertratst?  
Vieles verbargst du ihm so; das nächtlich-verdächtige Zimmer  
machtest du harmlos, aus deinem Herzen voll Zuflucht  
mischtest du menschlichem Raum seinem Nacht-Raum hinzu.  
Nicht in die Finsternis, nein, in dein näheres Dasein  
hast du das Nachtlcht gestellt, und es schien wie aus Freundschaft.  
Nirgends ein Knistern, das du nicht lächelnd erklärtest,  
so als wüsstest du längst, *wann* sich die Diele benimmt...  
Und er horchte und linderte sich. So vieles vermochte  
zärtlich dein Aufstehn; hinter den Schrank trat  
hoch im Mantel sein Schicksal, und in die Falten des Vorhangs  
passte, die leicht sich verschob, seine unruhige Zukunft.

Und er selbst, wie er lag, der Erleichterte, unter  
schläfernden Lidern deiner leichten Gestaltung  
Süße lösend in den gekosteten Vorschlaf –:  
*schien* ein Gehüteter... Aber *innen*: wer wehrte,  
hinderte innen in ihm die Fluten der Herkunft?  
Ach, da *war* keine Vorsicht im Schlafenden; schlafend,  
aber träumend, aber in Fiebern: wie er sich ein-ließ.  
Er, der Neue, Scheuende, wie er verstrickt war,  
mit des inneren Geschehns weiterschlagenden Ranken  
schon zu Mustern verschlungen, zu würgendem Wachstum, zu tierhaft  
jagenden Formen. Wie er sich hingab –. Liebte.

Liebe sein Inneres, seines Inneren Wildnis,  
diesen Urwald in ihm, auf dessen stummem Gestürztsein  
lichtgrün sein Herz stand. Liebe. Verließ es, ging die  
eigenen Wurzeln hinaus in gewaltigen Ursprung,  
wo seine kleine Geburt schon überlebt war. Liebend  
stieg er hinab in das ältere Blut, in die Schluchten,  
wo das Furchtbare lag, noch satt von den Vätern. Und jedes  
Schreckliche kannte ihn, blinzelte, war wie verständigt.

Ja, das Entsetzliche lächelte ... Selten  
hast du so zärtlich gelächelt, Mutter. Wie sollte  
er es nicht lieben, da es ihm lächelte. *Vor dir*  
hat ers geliebt, denn, da du ihn trugst schon,  
war es im Wasser gelöst, das den Keimenden leicht macht.

4

Siehe, wir lieben nicht, wie die Blumen, aus einem  
einzigem Jahr; uns steigt, wo wir lieben,  
unvordenklicher Saft in die Arme. O Mädchen,  
*dies*: dass wir liebten *in* uns, nicht Eines, ein Künftiges, sondern  
das zahllos Brauende; nicht ein einzelnes Kind,  
sondern die Väter, die wie Trümmer Gebirgs  
uns im Grunde beruhen; sondern das trockene Flussbett  
einstiger Mütter –; sondern die ganze  
lautlose Landschaft unter dem wolkigen oder  
reinen Verhängnis –: *dies* kam dir, Mädchen, zuvor.

**Und du selber, was weißt du –, du locktest  
Vorzeit empor in dem Liebenden. Welche Gefühle  
wühlten herauf aus entwandelten Wesen. Welche  
Frauen haßten dich da. Was für finstere Männer  
regtest du auf im Geäder des Jünglings? Tote  
Kinder wollten zu dir... O leise, leise,  
tu ein liebes vor ihm, ein verlässliches Tagwerk, – führ ihn  
nah an den Garten heran, gieb ihm der Nächte  
Übergewicht .....**



# Vierte Elegie

1

O Bäume Lebens, o wann winterlich?  
Wir sind nicht einig. Sind nicht wie die Zug-  
vögel verständigt. Überholt und spät,  
so drängen wir uns plötzlich Winden auf  
und fallen ein auf teilnahmslosen Teich.  
Blühen und verdorren ist uns zugleich bewusst.  
Und irgendwo gehn Löwen noch und wissen,  
solang sie herrlich sind, von keiner Ohnmacht.

2

Uns aber, wo wir Eines meinen, ganz,  
ist schon des andern Aufwand fühlbar. Feindschaft  
ist uns das Nächste. Treten Liebende  
nicht immerfort an Ränder, eins im andern,  
die sich versprochen Weite, Jagd und Heimat.

Da wird für eines Augenblickes Zeichnung  
ein Grund von Gegenteil bereitet, mühsam,  
daß wir sie sähen; denn man ist sehr deutlich  
mit uns. Wir kennen den Kontur  
des Fühlens nicht: nur, was ihn formt von außen.

Wer saß nicht bang vor seines Herzens Vorhang?

Der schlug sich auf: die Szenerie war Abschied.  
Leicht zu verstehen. Der bekannte Garten,  
und schwankte leise: dann erst kam der Tänzer.

**Nicht *der*. Genug! Und wenn er auch so leicht tut,  
er ist verkleidet und er wird ein Bürger  
und geht durch seine Küche in die Wohnung.**

**Ich will nicht diese halbgefüllten Masken,**

**lieber die Puppe. Die ist voll. Ich will  
den Balg aushalten und den Draht und ihr  
Gesicht aus Aussehn. Hier. Ich bin davor.**

**Wenn auch die Lampen ausgehn, wenn mir auch  
gesagt wird: Nichts mehr –, wenn auch von der Bühne  
das Leere herkommt mit dem grauen Luftzug,  
wenn auch von meinen stillen Vorfahrn keiner  
mehr mit mir dasitzt, keine Frau, sogar  
der Knabe nicht mehr mit dem braunen Schielaug:  
Ich bleibe dennoch. Es giebt immer Zuschaun.**

**Hab ich nicht recht? Du, der um mich so bitter  
das Leben schmeckte, meines kostend, Vater,  
den ersten trüben Aufguss meines Müssens,  
da ich heranwuchs, immer wieder kostend  
und, mit dem Nachgeschmack so fremder Zukunft  
beschäftigt, prüftest mein beschlagnes Aufschaun, –  
der du, mein Vater, seit du tot bist, oft  
in meiner Hoffnung, innen in mir, Angst hast,  
und Gleichmut, wie ihn Tote haben, Reiche  
von Gleichmut, aufgiebst für mein bisschen Schicksal,**

**hab ich nicht recht? Und ihr, hab ich nicht recht,  
die ihr mich liebtet für den kleinen Anfang  
Liebe zu euch, von dem ich immer abkam,  
weil mir der Raum in eurem Angesicht,  
da ich ihn liebte, überging in Weltraum,  
in dem ihr nicht mehr wart....: wenn mir zumut ist,  
zu warten vor der Puppenbühne, nein,  
so völlig hinzuschauen, dass, um mein Schauen  
am Ende aufzuwiegen, dort als Spieler  
ein Engel hinmuss, der die Bälge hochreißt.  
Engel und Puppe: dann ist endlich Schauspiel.  
Dann kommt zusammen, was wir immerfort  
entzwein, indem wir da sind. Dann entsteht  
aus unsern Jahreszeiten erst der Umkreis  
des ganzen Wandeln. Über uns hinüber  
spielt dann der Engel. Sieh, die Sterbenden,  
sollten sie nicht vermuten, wie voll Vorwand  
das alles ist, was wir hier leisten. Alles  
ist nicht es selbst. O Stunden in der Kindheit,  
da hinter den Figuren mehr als nur  
Vergangnes war und vor uns nicht die Zukunft.  
Wir wuchsen freilich und wir drängten manchmal,  
bald groß zu werden, denen halb zulieb,  
die andres nicht mehr hatten, als das Großsein.  
Und waren doch, in unserem Alleingehn,  
mit Dauerndem vergnügt und standen da  
im Zwischenraume zwischen Welt und Spielzeug,**

**an einer Stelle, die seit Anbeginn  
gegründet war für einen reinen Vorgang.**

**Wer zeigt ein Kind, so wie es steht? Wer stellt  
es ins Gestirn und giebt das Maß des Abstands  
ihm in die Hand? Wer macht den Kindertod  
aus grauem Brot, das hart wird, – oder lässt  
ihn drin im runden Mund, so wie den Gröps  
von einem schönen Apfel? .....Mörder sind  
leicht einzusehen. Aber dies: den Tod,  
den ganzen Tod, noch *vor* dem Leben so  
sanft zu enthalten und nicht böse zu sein,  
ist unbeschreiblich.**



# Fünfte Elegie

Frau Hertha König zugeeignet

1

Wer aber *sind* sie, sag mir, die Fahrenden, diese ein wenig  
Flüchtigern noch als wir selbst, die dringend von früh an  
wringt ein *wem, wem* zu Liebe  
niemals zufriedener Wille? Sondern er wringt sie,  
biegt sie, schlingt sie und schwingt sie,  
wirft sie und fängt sie zurück; wie aus geölter,  
glatterer Luft kommen sie nieder  
auf dem verzehrten, von ihrem ewigen  
Aufsprung dünneren Teppich, diesem verlorenen  
Teppich im Weltall.  
Aufgelegt wie ein Pflaster, als hätte der Vorstadt-  
Himmel der Erde dort wehe getan.  
Und kaum dort,  
aufrecht, da und gezeigt: des Dastehns  
großer Anfangsbuchstab..., schon auch, die stärksten  
Männer, rollt sie wieder, zum Scherz, der immer  
kommende Griff, wie August der Starke bei Tisch  
einen zinnernen Teller.

2

Ach und um diese  
Mitte, die Rose des Zuschauns:  
blüht und entblättert. Um diesen  
Stampfer, den Stempel, den von dem eignen  
blühenden Staub getroffen, zur Scheinfrucht  
wieder der Unlust befruchteten, ihrer  
niemals bewussten, – glänzend mit dünnster  
Oberfläche leicht scheinlächelnden Unlust.

**Da: der welke, faltige Stemmer,  
der alte, der nur noch trommelt,  
eingegangen in seiner gewaltigen Haut, als hätte sie früher  
zwei Männer enthalten, und einer  
läge nun schon auf dem Kirchhof, und er überlebte den andern,  
taub und manchmal ein wenig  
wirr, in der verwitweten Haut.**

**Aber der junge, der Mann, als wär er der Sohn eines Nackens  
und einer Nonne: prall und strammig erfüllt  
mit Muskeln und Einfalt.**

**Oh ihr,  
die ein Leid, das noch klein war,  
einst als Spielzeug bekam, in einer seiner  
langen Genesungen....  
Du, der mit dem Aufschlag,  
wie nur Früchte ihn kennen, unreif,  
täglich hundertmal abfällt vom Baum der gemeinsam  
erbauten Bewegung (der, rascher als Wasser, in wenig  
Minuten Lenz, Sommer und Herbst hat) –  
abfällt und anprallt ans Grab:  
manchmal, in halber Pause, will dir ein liebes  
Antlitz entstehn hinüber zu deiner selten  
zärtlichen Mutter; doch an deinen Körper verliert sich,  
der es flächig verbraucht, das schüchtern**

kaum versuchte Gesicht... Und wieder  
klatscht der Mann in die Hand zu dem Anspruch, und eh dir  
jemals ein Schmerz deutlicher wird in der Nähe des immer  
trabenden Herzens, kommt das Brennen der Fußsohl  
ihm, seinem Ursprung, zuvor mit ein paar dir  
rasch in die Augen gejagten leiblichen Tränen.  
Und dennoch, blindlings,  
das Lächeln.....

7 Engel! o nimms, pflücks, das kleinblütige Heilkraut.  
Schaff eine Vase, verwahrs! Stells unter jene, uns *noch* nicht  
offenen Freuden; in lieblicher Urne  
rühms mit blumiger schwungiger Aufschrift:

»*Subrisio Saltat.*«.

8 Du dann, Liebliche,  
du, von den reizendsten Freuden  
stumm Übersprungne. Vielleicht sind  
deine Fransen glücklich für dich –,  
oder über den jungen  
prallen Brüsten die grüne metallene Seide  
fühlt sich unendlich verwöhnt und entbehrt nichts.  
Du,  
immerfort anders auf alle des Gleichgewichts schwankende Waagen  
hingelegte Marktfrucht des Gleichmuts,  
öffentlich unter den Schultern.

**Wo, o wo ist der Ort – ich trag ihn im Herzen –,  
wo sie noch lange nicht *konnten*, noch von einander  
abfieln, wie sich bespringende, nicht recht  
paarige Tiere; –  
wo die Gewichte noch schwer sind;  
wo noch von ihren vergeblich  
wirbelnden Stäben die Teller  
torkeln.....**

9

**Und plötzlich in diesem mühsamen Nirgends, plötzlich  
die unsägliche Stelle, wo sich das reine Zuwenig  
unbegreiflich verwandelt –, umspringt  
in jenes leere Zuviel.  
Wo die vielstellige Rechnung  
zahlenlos aufgeht.**

10

**Plätze, o Platz in Paris, unendlicher Schauplatz,  
wo die Modistin, *Madame Lamort*,  
die ruhlosen Wege der Erde, endlose Bänder,  
schlingt und windet und neue aus ihnen  
Schleifen erfindet, Rüschen, Blumen, Kokarden, künstliche Früchte –, alle  
unwahr gefärbt, – für die billigen  
Winterhüte des Schicksals.**

11

.....